

Hispanorama - Februar 2008

Rosa Ribas: *Entre dos aguas. Un caso de la comisaria Cornelia Weber-Tejedor.*
Barcelona: Ediciones Urano S.A. 2007, 315 Seiten.

Mit diesem Roman legt Rosa Ribas nun bereits ihr zweites Werk vor, nachdem im Jahre 2006 ihr Erstling "El Pintor de Flandes" (siehe Besprechung Hispanorama 113, August 2006, S. 125-6) erschienen ist. Wiederum rollt die Autorin einen historischen Hintergrund auf, jedoch begibt sie sich dieses Mal in die nahe Vergangenheit und wählt ein anderes literarisches Genre, nämlich den Kriminalroman.

Die deutsch-spanische Kommissarin Cornelia Weber-Tejedor untersucht in Frankfurt den mysteriösen Todesfall eines Spaniers, der in den frühen Jahren der Auswanderung spanischer „Gastarbeiter“ nach Deutschland in die Rhein-Main-Region gekommen und dort ansässig geworden war. Schon bald wird deutlich, dass es sich bei der an einem Pfeiler der Alten Brücke über den Main hängengebliebenen Leiche nicht um Selbstmord, sondern um Mord handelt.

Auf diesem Hintergrund entwirft die Autorin das Porträt einer jungen Frau, der Kommissarin Cornelia Weber-Tejedor, die als Tochter einer spanischen Mutter und eines deutschen Vaters zwischen den beiden Kulturen lebt und je nach Situation sich der einen oder anderen eher zugehörig fühlt. Die Mutter ist als alleinstehende junge Frau vor Jahren nach Frankfurt gekommen, wo sie an ihrem Arbeitsplatz in der Fabrik wegen der zufälligen Namensgleichheit ihren zukünftigen deutschen Mann, Herrn Weber, kennengelernt hat. Diese Ansiedlung der Kommissarin „zwischen den zwei Wassern“, d.h. im übertragenen Sinne im Roman zwischen den Kulturen, bringt den Vorteil, unterschiedliche Verhaltensmuster zu kennen und sich darauf einlassen zu können, bringt die

Protagonistin zuweilen aber auch in eine Situation der Zerrissenheit und der Unsicherheit, was ihre eigene Befindlichkeit anbetrifft.

Die Kommissarin scheint prädestiniert zu sein, den Todesfall, der sich bald als Mord herausstellt, zu klären. Dabei dringt sie bei ihren Recherchen tief in die Geschichte und das Zusammenleben der spanischen Gemeinde in Frankfurt ein, deren Mitglieder das Opfer einmütig als „bellísima persona“ beschreiben und offenbar keine Ahnung haben, wie es zu dem Mord kommen konnte. Hinter diesem Zusammenhalt wird jedoch bald deutlich, dass es auch etwas zu verbergen gibt, dass alte, in Spanien noch zur Zeit des Bürgerkriegs ausgetragene Fehden und Verbrechen bis in die zweite Generation der spanischen Familien Auswirkungen haben. Während die spanische Gemeinde, insbesondere ihre Mutter, von der Kommissarin eine rücksichtvolle Behandlung ihrer Mitbürger und Mitbürgerinnen erwartet, hält sich Cornelia Weber-Tejedor aber strikt an ihre Dienstvorschriften und geht nicht auf diese Wünsche ein, was zu Spannungen führt. Die Gespräche zwischen der Protagonistin und ihrer Familie, insbesondere der Mutter, die einen Angehörigen der spanischen Gemeinde unbedingt als Täter ausschließt, sind ein Lehrstück über die Lebens- und Denkweise von Migranten, die sich ein Stück Heimat in der Fremde bewahren wollen – durch spanisches Essen, spanischen Arzt, eigene Sitten und Gebräuche – und die sich gegenseitig schützen, die sich auch gegenüber anderen erst in jüngster Zeit eingewanderten ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern abschotten. Die Autorin

scheut sich nicht, den innerhalb der Migrantengruppen bestehenden Rassismus offen anzusprechen. „¡Ya sabía yo que no podía haber sido ningún español! (...) Así nos tenemos que ver los emigrantes de verdad, los que vinimos como gente honrada a ganarnos la vida y no como toda esta gente que viene ahora que no se sabe qué busca aquí. Porque ahora ya no existe verdadera emigración. Nosotros sí éramos emigrantes de verdad, pero ahora a saber qué quiere toda esta gente. Yo no soy racista, pero con toda esa gente que viene no sé adónde vamos a ir a parar. Aquí ya no caben más y toda esta delincuencia que se traen“

Bei den Recherchen wegen des Mordes wird auch ein Stück Geschichte der deutschen Nachkriegszeit deutlich, in deren Verlauf mittellose spanische Männer und Frauen als Arbeitskräfte für die deutsche Industrie nach Deutschland kamen, wo sie am „deutschen Wirtschaftswunder“ mitwirkten in der Hoffnung, nach ein paar Jahren wieder in ihre Heimat zurückkehren zu könnten, eine Hoffnung, die sich jedoch nur selten erfüllte. Die Kinder aus diesen Familien wurden in Deutschland eingeschult, gingen hier in die Lehre, entwickelten eine andere Sicht auf die Heimat ihrer

Eltern: die Autorin zeigt am Beispiel des Personals ihres Romans, wie fremd vielen die Heimat wurde.

Der Roman ist nicht zuletzt auch die Geschichte einer jungen Frau, die sich als Kommissarin in einer überwiegend durch Männer geprägten Berufswelt zurechtfinden muss, die auch hier „zwischen zwei Wassern“ rudert. Auch wenn es in diesen Schilderungen einige Klischees der Gattung Kriminalroman gibt, wie z.B. den knurrigen Chef von Cornelia Weber-Tejedor.

Das Buch verspricht Lesevergnügen, Spannung und teils schmunzelndes Wiedererkennen einer Welt, die viele Spanier und Spanierinnen der ersten und zweiten Generation in Deutschland aus persönlicher Erfahrung kennen. Den deutschen Leserinnen und Lesern mit Spanischkenntnissen verschafft es Einblicke in eine Welt, die sie als Nachbarn nur oberflächlich kennen – oder aber vielleicht sogar ignoriert haben, die zu kennen aber lohnenswert ist. Unter diesem Gesichtspunkt eignet sich der Roman auch als Schullektüre, gegebenenfalls auszugsweise.

Ursula Vences